

**Sperrfrist: Samstag 21.01.2023, 10.00 Uhr**

**Ansprache des Diözesanratsvorsitzenden Christian Gärtner beim Neujahrsempfang  
des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Eichstätt am 21.1.2023**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Ein Löffel Teer verdirbt ein Fass Honig“, dieses russische Sprichwort ist meines Erachtens ein sehr gutes Bild für die Situation, in der wir uns als katholische Kirche im Bistum Eichstätt, in Deutschland insgesamt und darüber hinaus auch weltweit befinden. Sexueller Missbrauch und seine Vertuschung durch Kleriker hat die frohe Botschaft des Evangeliums, die eigentlich „süß wie Honig“ (Hes 3,3) schmecken sollte, vielen Menschen verdorben, nicht nur den unmittelbar Betroffenen.

Der Ende letzten Jahres veröffentlichte Zwischenbericht der Unabhängigen Aufarbeitungskommission für das Bistum Eichstätt war ein neuer Tiefschlag, auch wenn die Ergebnisse eigentlich nichts Neues bringen, sondern nur bestätigen, was zu befürchten war: auch in unserer Diözese haben Geistliche entsetzliche Verbrechen begangen und den Verantwortlichen in Spitzenpositionen war der gute Ruf der Institution Kirche und vor allem des Klerus wichtiger als das Leid der Betroffenen. Einmal mehr wird der Kirche durch diesen Bericht ein Spiegel vorgehalten, der ihr den moralischen Bankrott und Scherbenhaufen zeigt, vor dem sie steht.

Dazu kommen einige Nachrichten aus den letzten Wochen, die mich fast noch mehr erschüttern, weil sie zeigen, dass anscheinend alle in den letzten zehn Jahren eingeführten Präventionsmaßnahmen und das hoffentlich bei allen Verantwortlichen inzwischen vorhandene Bewusstsein und die erhöhte Aufmerksamkeit für die Problematik nicht verhindert haben, dass bei der Personalauswahl und Ausbildung von Priestern auch noch in jüngster Vergangenheit offensichtlich schwerwiegende Fehlentscheidungen getroffen worden sind.

Mich macht das wütend, weil nicht nur Missbrauch an sich, sondern auch ein solch verantwortungsloses Verhalten der Verantwortlichen an der Spitze, den Einsatz und das Zeugnis so vieler Tausender engagierter Gläubiger vor Ort beschädigt.

Es sind die vielen ehrlichen und anständigen Gläubigen, kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Priester, die die Folgen ausbaden müssen, wenn die Kirche den Respekt und das Wohlwollen der breiten Öffentlichkeit verliert, wenn wegen explodierender Kirchenaustrittszahlen finanzielle Ressourcen für die Glaubensverkündigung, das Personal und den Unterhalt der Kirchengebäude immer schneller erodieren.

Ich habe deshalb sehr hohen Respekt vor den immer noch so vielen Frauen und Männern, die trotzdem auch jetzt noch dazu bereit sind, sich weiterhin für unsere Kirche zu engagieren und dieser Kirche vor Ort ein Gesicht zu geben. Es sind diese engagierten Gläubigen, die in unseren Gemeinden immer noch in vielfältiger Weise mitarbeiten und in den Pfarrgemeinderäten und Verbänden Mitverantwortung übernehmen, so dass die Menschen vor Ort ein anderes, glaubwürdiges Bild von Kirche erleben können.

Trotz der Auswirkungen der damals noch stark präsenten Corona-Pandemie, wegen der in den zwei Jahren vorher nur ein sehr eingeschränktes Gemeindeleben vor Ort möglich war, haben sich im März letzten Jahres über 2000 Frauen und Männer allein in unserer Diözese dazu bereitgefunden, bei den Pfarrgemeinderatswahlen für die 259 Pfarrgemeinderäte beziehungsweise Kirchhortsräte zu kandidieren. Die Wahlbeteiligung war sogar mehr als zweieinhalb so hoch wie der durchschnittliche sonntägliche Kirchenbesuch, und weit mehr als ein Drittel der Gewählten ist zum ersten Mal im Pfarrgemeinderat dabei. Das zeigt für mich, dass die Bindung zur Kirche vor Ort bei vielen Menschen doch noch höher ist, als es oft wahrgenommen wird.

Diesen vielen - noch oder dennoch - engagierten Gläubigen fühle ich mich verpflichtet, daran mitzuarbeiten, dass die spezifisch kirchlichen Ursachen für den Missbrauchsskandal überwunden werden. Daran arbeitet zur Zeit der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland, der sich Anfang März in Frankfurt zur seiner 5. und letzten Synodalversammlung trifft. Ich hoffe, dass die Beschlüsse des Synodalen Weges einen Beitrag dazu leisten können, wie Macht in der Kirche breiter verteilt und wirkungsvoller kontrolliert wird, wie ein Priestertum ohne Klerikalismus realisiert werden kann, und wie Frauen daran beteiligt werden können.

Ich halte diese Reformbemühungen des Synodalen Weges in Deutschland zwar für notwendig, aber ich bin mir natürlich bewusst, dass sie für eine wirksame Wiederbelebung des christlichen Glaubens nicht genügen. Ich fürchte, wir werden noch länger an der Überwindung dieser Krise arbeiten müssen. Und ich bin überzeugt, dass es nur gelingen wird, wenn wir den Missbrauchsskandal in allen Bistümern und auch weltweit in vollkommener Ehrlichkeit und Transparenz aufarbeiten, so schmerzhaft das auch ist, und daraus die nötigen Konsequenzen ziehen, um auf den Weg des Evangeliums zurückzufinden.

Damit wir als Kirche auf den Weg des Evangeliums zurückfinden, ist es auf jeden Fall erforderlich, dass die - noch oder dennoch - in unserer Kirche engagierten Gläubigen viel stärker als bisher an allen anstehenden Entscheidungen beteiligt werden. Um den notwendigen Wandel unter den Bedingungen zurückgehender finanzieller und personeller Ressourcen so zu gestalten, dass er nicht zu einem Totalabbruch kirchlicher Strukturen und zu einer Selbstverzwergung der Kirche führt, braucht es eine viel breitere Partizipation aller Menschen, die - noch oder dennoch – ihre Zeit, ihr Wissen und ihr Herz ehrenamtlich für unsere Kirche einsetzen. Dafür stehen wir auch als Diözesanrat ein.

Die letzten drei Jahre haben uns allen die Verletzlichkeit unserer menschlichen Existenz unerwartet deutlich wieder vor Augen geführt. Die alte Weisheit, dass „mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“, wie es Martin Luther ins Deutsche übertragen hat, hatten wir in unserer Wohlstandsgesellschaft, die in Deutschland auch schon über 75 Jahre lang in Frieden und Sicherheit leben darf, aus unserem Alltag weitgehend verdrängt. In den letzten drei Jahren hat sie sich in Form einer Virus-Pandemie und im letzten Jahr durch den verbrecherischen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine mit Gewalt wieder in unser Bewusstsein zurückgedrängt.

Dabei zeigt sich aber auch, wie privilegiert wir hier im Weltmaßstab selbst unter den Bedingungen dieser großen Krisen leben. Unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft hat sich allen diesen

Herausforderungen gegenüber bis jetzt als erstaunlich resilient und stabil erwiesen. Die Horror-szenarien einer beispiellosen Energiekrise oder einer tiefen Spaltung unserer Gesellschaft, von denen im letzten Jahr in ersten Reaktionen oft die Rede war, haben sich Gott sei Dank nicht erfüllt. Unser Staatswesen hat sich bei allen Problemen doch als sehr leistungsfähig gezeigt. Der Sozialstaat ist immer noch in der Lage für diejenigen von uns, denen die Existenzgrundlage weggebrochen ist, zumindest eine grundlegende materielle Unterstützung zu leisten, und wir können hunderttausenden Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine und aus anderen Krisenregionen in der Welt zu uns geflüchtet sind, eine sichere Zuflucht bieten.

Ich habe die Hoffnung, dass diese Situation vielen Menschen wieder ins Bewusstsein gerufen hat, dass ein Leben in Frieden, Freiheit und Sicherheit nicht selbstverständlich ist, sondern von uns allen einen ständigen Einsatz für unsere Gesellschaft und unsere Mitmenschen verlangt, wie er für uns Christen ohnehin geboten ist. Die drei großen Krisen der letzten Jahre - Klimawandel, Pandemie und Krieg - machen aber an den nationalen Grenzen nicht halt, die Bedrohung trifft alle Menschen weltweit. Niemand ist davor sicher. Im Glauben eint uns aber die Überzeugung, dass wir als Menschen alle Schwestern und Brüder sind. Deshalb sollten wir uns als eine solidarische Menschheitsfamilie verstehen, in der wir aufeinander angewiesen sind, und nicht in nationale Egoismen zurückfallen, die wir zumindest in Europa schon als überwunden geglaubt hatten.

Ich habe die Hoffnung, dass diese globalen Krisen, die die ganze Menschheit gleichermaßen betreffen, wenigstens bei allen Menschen guten Willens das Bewusstsein dafür stärken werden, dass wir die globalen Herausforderungen unserer Zeit nur gemeinsam und miteinander meistern werden, egal ob es um den Klimawandel, den Frieden in der Welt oder um eine gerechte Verteilung der Güter dieser Erde geht. Dafür sollten wir uns auf Basis unseres christlichen Glaubens in Gesellschaft und Politik einsetzen.

Den zentrifugalen Tendenzen in unserer Gesellschaft, die von der Angst vor diesen Krisen in der Welt profitieren, sollten wir als Christen eine Botschaft der Solidarität und Zuversicht entgegensetzen, die sich „Trauer und Angst, Freude und Hoffnung“ aller Menschen zu eigen macht. Wir müssen aber auch zugeben, dass es für die existentiellen Herausforderungen, vor denen wir als Menschheit stehen, keine einfachen Lösungen gibt. Egal, ob es um Pandemien geht, die gerechte Verteilung der Güter dieser Welt, die Sicherung des Friedens unter den Völkern oder den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen, wir Menschen bleiben darauf angewiesen, miteinander um die richtigen Wege, wie wir damit umgehen sollen, zu ringen, auch auf die Gefahr hin, dabei immer wieder Fehler zu machen. Dieses Miteinander-Ringen um die besten Lösungen setzt Freiheit voraus, außerdem die Bereitschaft, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten und die „Gabe der Unterscheidung, dass wir unser Handeln nicht von Vorurteilen und falschen Rücksichten leiten lassen.“, wie es im Gebet „Adsumus Sancte Spiritus“ für den von Papst Franziskus initiierten weltweiten Prozess „Für eine synodale Kirche“ heißt.

Im kommenden Jahr wollen wir als Diözesanrat daran arbeiten, wie wir das Konzept der „Synodalität“, vom dem der Papst sagt, dass es genau das sei, „was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet“, in die konkrete Situation unseres Bistums und in den hier bestehenden Strukturen umsetzen können. Wir wollen damit unseren Beitrag dazu leisten, die nötige Glaubwürdigkeit wieder zu gewinnen, mit der wir unserem eigentlichen Auftrag gerecht werden können: als Gemeinschaft der Glaubenden die frohe Botschaft von der Liebe Gottes und den Auftrag, jeden Nächsten zu lieben, beispielhaft vorzuleben, um so zu bezeugen, wie wir Menschen in Frieden miteinander und mit der Schöpfung leben können. Bei unserer nächsten Vollversammlung wollen wir uns deshalb damit befassen, welchen Beitrag wir als Bistum zum Klimaschutz leisten können.

Schließlich möchte ich Sie an dieser Stelle auch noch einladen zum Deutschen Evangelischen Kirchentag, der in diesem Jahr vom 7. bis 11. Juni 2023 in Nürnberg, und damit auch in unserem Bistum, unter dem Motto „Jetzt ist die Zeit“ (Mk 1,15) stattfinden wird. Nehmen Sie sich die Zeit, in diesen Tagen nach Nürnberg zu kommen, um die ökumenische bunte Vielfalt der Kirche erleben zu können und dabei neue Kraft zu tanken für die Herausforderungen, vor denen wir als Kirche und Gesellschaft stehen, vor allem, dafür steht ja gerade der Evangelische Kirchentag, im Blick auf das biblische Zeugnis von Gottes Wort.

Wenn wir im Wort Gottes nach einem Sinn für die Menschen in unserer Zeit suchen, werden wir einfache Worte finden, die uns aber keine einfachen Lösungen für die Probleme der Welt oder der Kirche bieten.

„Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8) lesen wir da, aber wie kann ein Gott, der Liebe sein soll, all das Leiden und Sterben so vieler Unschuldiger zulassen?

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“ (Lev 19,19) lesen wir da, aber was heißt das konkret in einer Welt voller Hass?

Gottes Wort liefert uns keine einfachen Antworten auf die mannigfaltigen Krisen unserer Zeit. Das Hören auf Gottes Wort bietet uns nur Haltungen an, mit denen wir diese Probleme angehen sollen:

Eine Haltung des Glaubens, die anerkennt, dass wir Menschen nicht alles aus eigener Kraft schaffen können, die weiß, dass all das, was wir sehen und hören, zählen, messen und wägen können, noch nicht die ganze Wahrheit dieser Welt ist.

Eine Haltung der Hoffnung, die weiß, dass wir Menschen diese Welt nicht von all dem Bösen befreien können, aber auch nicht müssen, weil sie in Christus schon erlöst ist.

Eine Haltung der Liebe, die ein echtes existentielles Interesse am anderen Menschen ist, bereit, in jedem anderen Menschen zuerst den guten Willen zu suchen, an dem man anknüpfen kann, um dann zusammen mit allen Menschen guten Willens nach differenzierten Lösungen zu suchen, die den Problemen der Zeit vielleicht gerecht werden können.

Einfache Antworten bietet uns das Wort Gottes nicht, aber eine Botschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die uns tragen kann auf dem gemeinsamen Weg des Ringens um die richtigen Lösungen für die vielfältigen Probleme unserer Zeit, im Bewusstsein, dass wir Menschen nur im

Miteinander um diese Lösungen ringen können, weil niemand sie für sich allein finden oder erkennen wird.

Wenn auch all die Krisen, die uns in dieser Welt und in unserer Kirche schon in den letzten Jahren beschäftigt haben, auch 2023 weiter auf der Agenda stehen werden, blicke ich dennoch zuversichtlich auf dieses vor uns liegende neue Jahr, weil wir als Christen mit der Hoffnung, dass die Liebe den Hass überwindet, und dass das Leben den Tod überwindet, unsere Welt gestalten dürfen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von ganzen Herzen, dass auch Sie hoffnungsfroh in das neue Jahr 2023 gehen können, dazu Gottes reichen Segen, Gesundheit, viel Glück und alles Gute!